

Sachsen-Bände des Handbuchs der historischen Buchbestände an Ministerpräsident Biedenkopf übergeben

Am 10. November 1997 wurden im Gobel-Saal des Zwingers die Bände 17 und 18 des **Handbuchs der historischen Buchbestände in Deutschland** an Ministerpräsident Prof. Dr. Kurt H. Biedenkopf überreicht. Prof. Dr. B. Fabian, der Initiator und Herausgeber des Gesamtwerks, das inzwischen eine Ausweitung auf Österreich und auf deutsche Bestände in anderen europäischen Ländern erfahren hat, und Generalsekretär Dr. Krull von der Volkswagenstiftung, die das Werk finanziell fördert, konnten damit die Abteilung I des auf 23 Bände geplanten Handbuchs (es

folgen noch Band 19 und 20 für Thüringen und Sachsen-Anhalt sowie 3 Registerbände) nahezu abschließen.

Das für den Bereich der neuen Bundesländer von Frau Prof. Friedhilde Krause (Berlin) herausgegebene Handbuch stellt eines der aufwendigsten und umfangreichsten bibliographischen Unternehmungen unserer Zeit dar, eine Gemeinschaftsarbeit von mehr als 1 500 Mitarbeitern.

Die Bände 'Sachsen' wurden von **Dr. Waltraut Guth** (Dresden) und **Dr. Dietmar Debes** (Leipzig) bearbeitet und beschreiben in 114 Einträgen die Bibliotheken mit historischen Beständen in den drei Regierungsbezirken Dresden (55), Leipzig (31) und Chemnitz (28). Dabei werden Bestände vom Beginn des Buchdrucks bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts erschlossen - nicht als Einzeltitel, sondern in der Beschreibung von Bestandsgruppen. Im Band 17 (A - K), der im wesentlichen die Dresdner Bibliotheken beinhaltet, nimmt die Beschreibung der **SLUB** mit ihren zahlreichen Sondersammlungen ein Drittel des Gesamtumfangs ein.

Am 10. November 1997 wurden im Gobel-Saal des Zwingers die Bände 17 und 18 des **Handbuchs der historischen Buchbestände in Deutschland** an Ministerpräsident Prof. Dr. Kurt H. Biedenkopf überreicht. Prof. Dr. B. Fabian, der Initiator und Herausgeber des Gesamtwerks, das inzwischen eine Ausweitung auf Österreich und auf deutsche Bestände in anderen europäischen Ländern erfahren hat, und Generalsekretär Dr. Krull von der Volkswagenstiftung, die das Werk finanziell fördert, konnten damit die Abteilung I des auf 23 Bände geplanten Handbuchs (es

Hg



Der Initiator und Herausgeber, Prof. Dr. B. Fabian, der Ministerpräsident des Freistaates Sachsen, Prof. Dr. K. Biedenkopf, der Generalsekretär der VW-Stiftung, Dr. W. Krull, und der Verleger Dr. W. G. Olms (von links) bei der Übergabe des Handbuchs der historischen Buchbestände. Aufnahme: Hering

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern des SLUB-KURIERS ein frohes Weihnachtsfest und viel Glück für das Jahr 1998
Herausgeber und Redaktion

Aus dem Inhalt:

Handbuch der historischen Buchbestände Seite 2

Bibliotheksneubau
(3. Fortsetzung) Seite 4

INTERFLUG-Bibliothek Seite 7

Die Sächsisch-Polnische Union Seite 9

C. F. W. von Gerber Seite 11

Die Neuberin Seite 13

Russische Künstlerbücher Seite 15

Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland - Regionalteil Sachsen erschienen

In Anwesenheit des Ministerpräsidenten Prof. Dr. Kurt Biedenkopf stellte der Georg-Olms-Verlag Hildesheim am 10. November 1997 in Dresden die zwei über den Freistaat Sachsen erschienenen Bände des Handbuchs der historischen Buchbestände in Deutschland vor. Mit Ausnahme der 1998 zu erwartenden Teilbestände über Thüringen und Sachsen-Anhalt sowie des Gesamtregisters liegt das Nachschlagewerk damit weitgehend vollständig vor. Der im Wesentlichen regionalen Prägung der Bibliothekslandschaft in Deutschland entspricht die Gliederung der einzelnen Teile oder Bände nach Regionen, innerhalb dieser nach dem Ortsalphabet.

Im Erscheinen begriffen ist ferner das Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich; in Vorbereitung befindet sich ein Handbuch der historischen Buchbestände in Europa, das sich auf deutschsprachige und in Deutschland erschiene Bestände konzentriert.

Zu dem 1985 begonnenen Handbuchunternehmen für die damalige Bundesrepublik Deutschland und Westberlin war bereits ab 1987 ein komplementäres Werk für die DDR vorgesehen. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands nahmen unter Anleitung der Redaktion Neue Bundesländer zu Berlin auch in Sachsen zwei Arbeitsstellen für die Regionen Leipzig sowie Dresden und Chemnitz ihre Tätigkeit an den Trägerbibliotheken der Regionalen Zentralkataloge auf. Das Unternehmen wird von der Volkswagenstiftung finanziert und durch den Herausgeber Prof. Dr. Bernhard Fabian, Münster, geleitet.

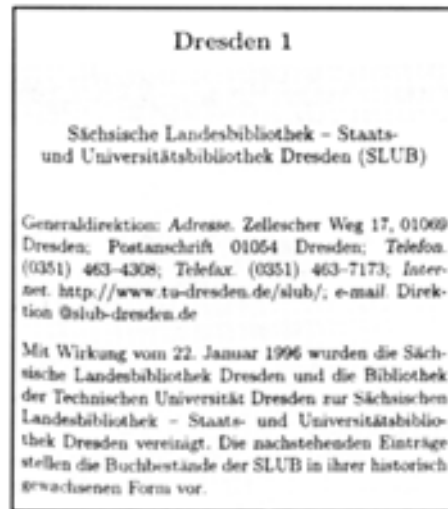
Nach seiner Konzeption versteht sich das Handbuch als Inventar des seit Beginn des Buchdrucks bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts erschienenen Schrifttums im Besitz deutscher Bibliotheken, Archive, Museen und anderer Einrichtungen. Es bietet den Überblick über die historischen Bestände aller Fachgebiete, die nach den Verlusten des Zweiten Weltkrieges noch vorhanden oder seither erworben worden sind.

Einbezogen wurden mehr als 12 000 Bibliotheken aller deutschen Bundesländer, die über signifikante historische Drucke verfügen wie Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, Musikdrucke, Karten sowie ephemeres Schrifttum aller Art.

Für die Gesamtheit der gedruckten Über-

lieferung in Deutschland existieren bekanntlich weder ein Zentralkatalog noch eine Nationalbibliographie oder die Sammlung einer Nationalbibliothek. Anstelle von Katalog oder Bibliographie erschließt das Handbuch einen andersartigen Zugang zum gedruckten Kulturerbe: In den Einträgen sind nicht einzelne Titel bibliographisch erfasst, vielmehr werden Sammlungen im Komplex von Bestandsgruppen beschrieben, deren Ensemble den Charakter einer Bibliothek ausmacht, ihre Eigenarten verdeutlicht und ihre Leistungsfähigkeit begründet. Es entsteht eine Art Baedeker für Bibliotheksnutzer (Fabian), „Eine Schatzkarte durch das Bücherreich“ (Die Zeit v. 3. Mai 1996, S. 10). Das Bindeglied für die geschlossene Übersicht über die historischen Buchbestände bilden die Register für jeden Regionalteil, für die Gesamtheit der deutschen Bibliotheken sowie von Bibliotheken im deutschen Sprachbereich (Deutschland, Österreich, Schweiz) und am Ende ein Gesamtregister für alle durch Handbücher erfaßten Bestandssammlungen.

Der Eintrag für die einzelne Bibliothek beschreibt ihre Sammlung nach unterschiedlichen Gesichtspunkten. Den auch in herkömmlichen Bibliothekshandbüchern üblichen administrativen Angaben folgt der Abschnitt über Bestandsgeschichte, die zu den Ursprüngen, den Gründungsgegebenheiten der einzelnen Bibliotheken sowie den langfristig verfolgten Zielen der Bestandsvermehrung orientiert. Darlegungen über inkorporierte, z. T. heute nicht mehr bekannte Bibliotheken bilden zugleich einen Baustein zur Bibliotheks-, Kultur- und Geistesgeschichte. Kernstück ist die Bestandsbeschreibung. Sie enthält den chronologischen, nach Jahrhunderten gegliederten zahlenmäßigen Überblick über die Bestände von vor 1900 sowie eine Übersicht über die Sprachen dieser Bestände, die den Anteil ausländischen Schrifttums in deutschen Bibliotheken ausweisen. Die systematische Übersicht bietet die deskriptive und wertende Analyse aller wichtigen Komponenten eines Bestandes, ihren Umfang und ihre Bedeutung. Die Aufstellung der Kataloge enthält sowohl die modernen (Benutzer-)Kataloge wie auch historische und Sonderkataloge in unterschiedlichster Ausführung. Die abschließenden Ab-



Beginn der Eintragungen zur SLUB im Handbuch der historischen Buchbestände.

schnitte informieren in bibliographischer Form über verfügbare Archivalien und Veröffentlichungen zur Geschichte der Bibliothek sowie über Einzelteile oder die Gesamtheit ihrer Bestände.

Der vorgelegte Regionalteil Sachsen enthält die Darstellungen von historischen Beständen in 114 Bibliotheken unterschiedlicher Größe und Funktion des bibliothekarisch traditionsreichen Landes. Im Mittelpunkt des ersten Bandes stehen die Einträge der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden; Schwerpunkt im zweiten Band ist die Beschreibung des historischen Buchbestandes der Universitätsbibliothek Leipzig.

Auf der Basis der exakten Zählung der verbliebenen und der als „verlagert“ bekannten historischen Bestände wurden die Besonderheiten der 612 570 verfügbaren Titel beschrieben und im Detail auf Kostbarkeiten der über 200 000 Bände des als Kriegsbeute in die damalige UdSSR verlagerten Bibliotheksgutes hingewiesen.

Nach schweren Verlusten durch die Luftangriffe des Zweiten Weltkrieges bewahrt die frühere Bibliothek der Technischen Universität Dresden noch ein historisches

Erbe von 8 100 Titeln; hinzu kommen die z. T. ebenfalls geschmälerten älteren Bestände von Zweigbibliotheken sowie die Sammlungen der erst in jüngster Zeit zugeführten Bibliotheken für Verkehrswissenschaften und Pädagogik. Weitgehend erhalten, konnte die traditionsreiche Bibliothek der ehemaligen Forstakademie Tharandt, heute Zweigbibliothek Forstwesen (12 400 Titel), vorgestellt werden.

Allen Mitarbeitern, die sich – oftmals trotz des erschwerten bibliothekarischen Alltags im Fusionsprozeß – der Ermittlung und Beschreibung ihrer wertvollen historischen Sammlungen angenommen und sie termingemäß realisiert haben, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Die Anerkennung schließt den Einsatz vieler weiterer Helfer für die Zählung der vorhandenen Titel nach Erscheinungsjahrhunderten und Sprachen ein, die den Bibliotheken in einigen Fällen erstmals den genauen Überblick über den gegenwärtigen Besitzstand verschafft haben.

Lebhaftes Interesse fand das Handbuchvorhaben bei den meisten der zur Mitarbeit eingeladenen Bibliotheken – in kleineren Einrichtungen oftmals zugleich in der Erwartung, auf diesem Wege eine erhöhte

Aufmerksamkeit nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch der regionalen vorgesetzten Administrationen für den Wert und das Fortbestehen dieser Kulturstätten auf sich zu ziehen. Mehrfach wurde die Feststellung der historischen Bestände mit der Erarbeitung eines Kataloges verbunden. Die Handbuchmitarbeit ermöglichte auch manchen bibliotheksfachlichen Austausch sowie Kontakte zu Partnerbibliotheken, Arbeitskreisen u. a.

Die vorgestellten zentralen staatlichen und regionalen Bibliotheken, Bibliothekseinrichtungen an Universitäten, Hochschulen, Forschungseinrichtungen, Archiven, Museen, Kirchen und kirchlichen Einrichtungen, an einem Gymnasium und in einer Zisterzienserinnenabtei bilden die erste Bilanz dessen, was bis zur Gegenwart erhalten werden konnte. Das Erscheinen des Nachschlagewerkes sei zugleich Anstoß, auf weitere, bisher nicht bekannte Sammlungen hinzuweisen, das überlieferte Kulturgut in Vollständigkeit zu bewahren, zu pflegen, zu erschließen und für die wissenschaftliche Forschung nutzbar zu machen.

Waltraut Guth

Erweiterte Öffnungszeiten der Zweigbibliotheken

Zum Wintersemester hat die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) die Öffnungszeiten ihrer Zweigbibliotheken weiter vereinheitlicht. Ziel war ein möglichst gleicher Beginn am Morgen und zusätzliche Nachmittags- oder Abendöffnungen. **Für die überwiegende Mehrheit der Standorte sind damit deutliche Verlängerungen der Öffnungszeiten verbunden; in Einzelfällen beträgt das Plus 8 Stunden und mehr, nur in 3 Fällen sind es 2 - 3 Stunden weniger. Insgesamt haben die Zweigbibliotheken der SLUB gegenüber dem Sommersemester 1997 wöchentlich 50 Stunden zusätzlich geöffnet, ohne daß mehr Hilfskräfte eingesetzt wurden.**

Generell möglich wird dieser Service aber nur durch den umfassenden Einsatz studentischer Hilfskräfte. Mit Unterstützung des Sächsischen Staatsministeriums für



*Erweiterte Öffnungszeiten auch für die Zweigbibliothek Maschinenwesen.
Aufnahme: SLUB, DF, Ahlers*

Wissenschaft und Kunst (SMWK) wie auch der Technischen Universität Dresden hat die SLUB hierzu in diesem Jahr die erforderlichen finanziellen Mittel erhalten. Ob die jetzt erweiterten Öffnungszeiten beibehalten oder sogar noch weiter ausgedehnt werden können, wird auch künftig in erster Linie vom Geld abhängen. Die SLUB ist bestrebt, hierzu die Voraussetzungen zu

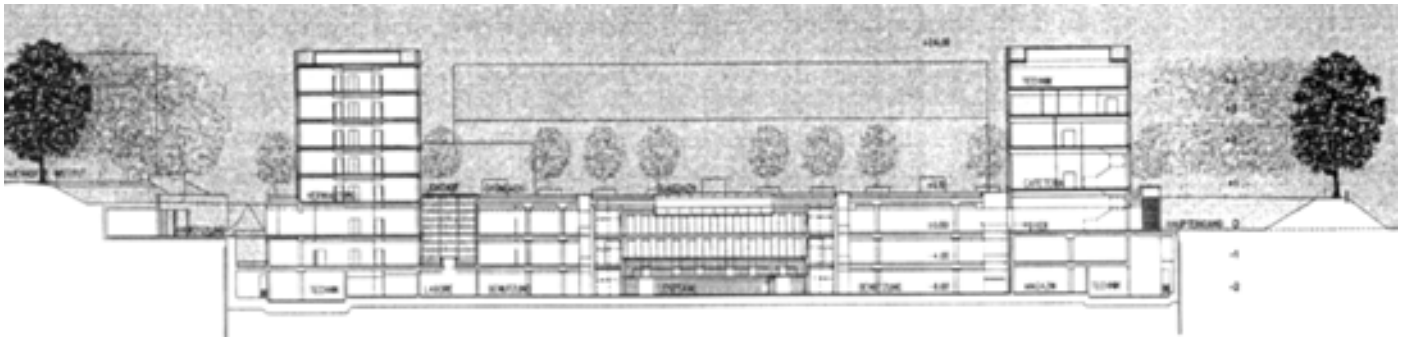
schaffen, sie wird jedoch dazu auch weiterhin der Hilfe der Universität wie auch des SMWK bedürfen.

Die neuen Öffnungszeiten der Zweigbibliotheken gelten ab 3. November zunächst für das Wintersemester 1997/98. In allen Standorten der SLUB liegen Informationsblätter mit den konkreten Zeiten aus.

Hg

Bibliotheksneubau „Zentralgebäude der SLUB Dresden“

In einer losen Folge von Beiträgen wollen wir Sie über den Stand des Neubauvorhabens Zentralgebäude der SLUB Dresden informieren, Ihnen das Gesamtkonzept vorstellen und einzelne Konzepte zur Funktionalität dieser Bibliothek detaillierter darstellen. Wir möchten Sie damit in die Lage versetzen, an der Gestaltung der bibliothekarischen Prozesse in diesem Bibliotheksgebäude aktiv teilnehmen zu können. Alle Gedanken zur funktionalen Strukturierung des Gebäudes, zur Ausstattung und technologischen Gestaltung der Bibliotheksprozesse aber auch zu den in späteren Folgen vorzustellenden Konzepten, z.B. Sicherheitskonzept, Klimatisierungs- und Beleuchtungskonzept, Informations- und Lesebereiche, Transportwege - Buchförderanlagen, Sondersammlungen, EDV-Ausstattung, Bibliotheksausstattung werden dankbar entgegengenommen. Hinweise, Vorschläge, Empfehlungen aber auch Fragen können jederzeit an die SLUB, Dezernat 1.5, Abt. Bibliotheksplanung/Controlling, gerichtet werden.
Tel. 03 51/4 63-46 19, Fax 03 51/4 63-59 42, e-mail: lugo@rcs.urz.tu-dresden.de



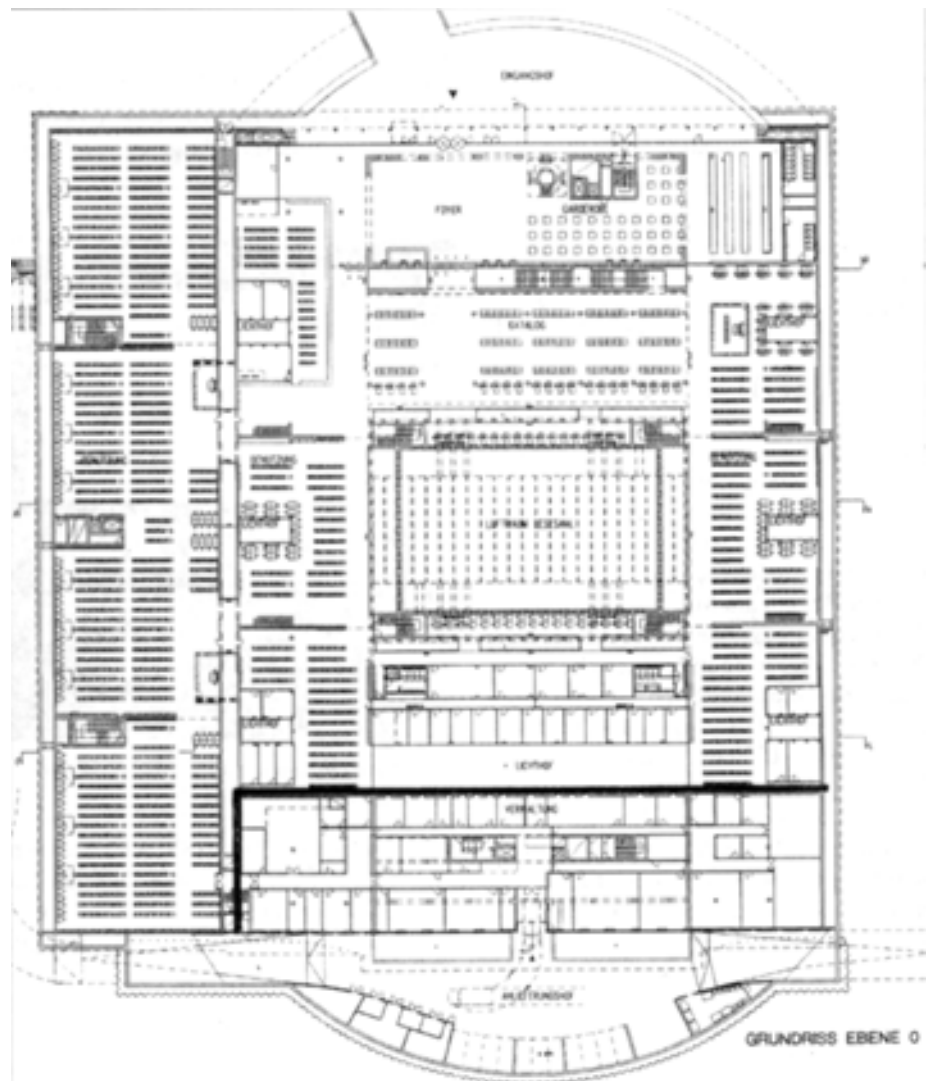
Geplanter Bibliotheksneubau am Zelleschen Weg, Gesamtansicht.

Entwurf Ortner & Ortner

4. Folge

Der geschlossene Bibliotheksbereich

Der geschlossene Bibliotheksbereich ist für Mitarbeiter der Bibliothek in den zwei unterirdischen Ebenen über den gesicherten Bereich an allen vier Eckpunkten erreichbar. In der Hauptnutzebene 0 besteht ebenfalls ein Zugang aus dem gesicherten Bibliotheksbereich und zusätzlich erfolgt in dieser Ebene die gesamte Anlieferung über den Anlieferhof. Im Anlieferhof sind auf der Außenseite in den Hang eingebaute PKW-Standflächen für Betriebsautos und Containerstandplätze für die Entsorgung. Auf der westlichen Seite des Anlieferhofes ist die für den Betrieb der Bibliothek notwendige Trafostation außerhalb des Bibliotheksgebäudes angeordnet. Anlieferungen aller Art erfolgen über eine östliche, in extremen Wintermonaten beheizbare Rampe in den Anlieferhof. Kleintransporte können rückwärts in die Anlieferschleuse direkt hereinfahren, so daß das Liefergut, ohne der Witterung ausgesetzt zu werden, entladen werden kann. Die Anlieferschleuse hat gleichzeitig Sicherungsfunktion. Bei Fremdanlieferung kann die hintere Schleusentür geschlossen bleiben, d. h., der geschlossene Bereich der Bibliothek wird von betriebsfremden Personen nicht betreten. Die Kontrolle und



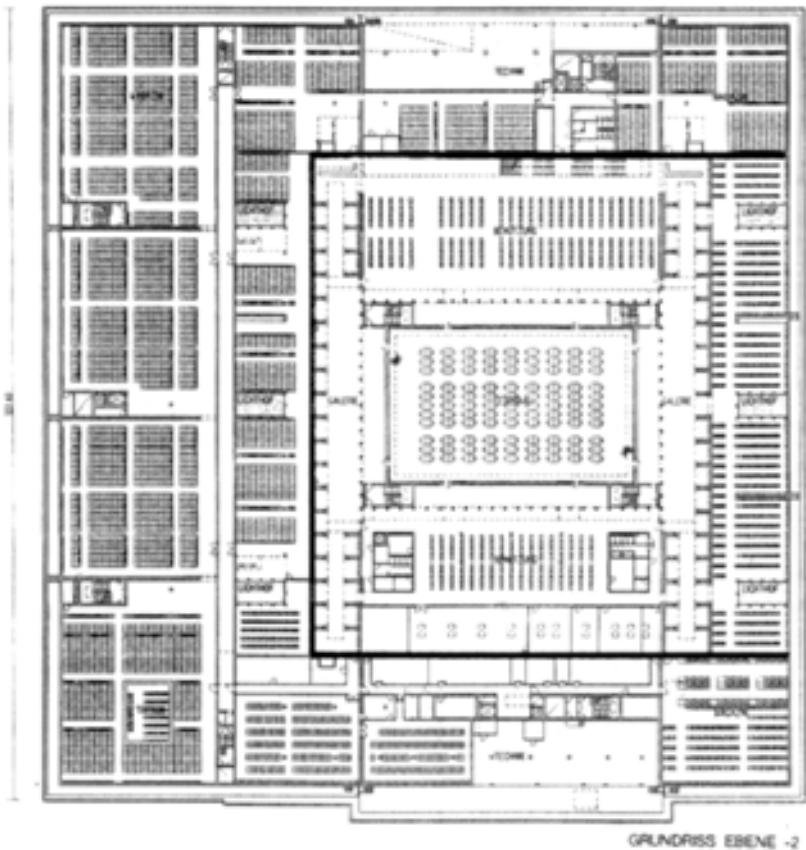
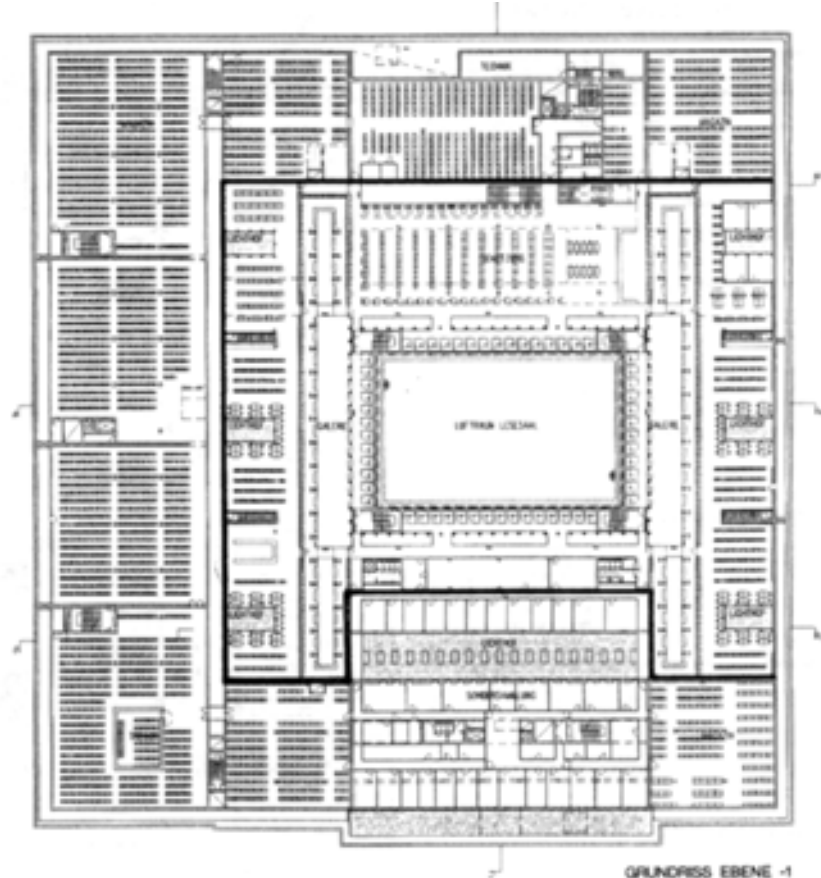
Geplanter Bibliotheksneubau,
Grundriß Ebene 0.

auch die Anmeldung zur Anlieferung erfolgt über die rechts neben der Anlieferungsschleuse befindliche Sicherheitszentrale. Diese Zentrale ist von außen über eine mit einer Türsprechanlage versehene Tür erreichbar. Der geschlossene Bibliotheks-bereich ist auch hier nur über eine vom Sicherheitspersonal zu öffnende Tür erreichbar. In der während der Öffnungszeit der Bibliothek ständig besetzten Sicherheitszentrale erfolgt neben der Überwachung des Anlieferhofes und der Anlieferungen auch die videotechnische Überwachung aller besonders gesicherten Bibliotheksbereiche. Gleichzeitig sind alle Überwachungseinrichtungen der Gebäudetechnik (Technische Leitzentrale) einschließlich der Kommunikationstechnik in diesem Raum konzentriert. Anschließend an die Sicherheitszentrale befindet sich der anlieferungsintensive Bereich der Zeitschriftenerwerbung. Auf der anderen Seite der Anlieferungsschleuse ist die zentrale Poststelle mit der Packstelle und einem 100 m² großen Anlieferungszwischenlager vorgesehen. Hier befinden sich auch die Aufenthaltsräume für die Fahrer, die Reinigungskräfte und die Werkstattbereiche sowie die Büroräume des technischen Dienstes.

Im südlichen Bereich sind die Mikrofilmstelle und die Hochleistungskopierstelle für Fernleihen und Öffentlichkeitsarbeit angeordnet. Diese Kopiertechnik realisiert zusätzlich alle Aufgaben, die bisher einer Hausdruckerei vorbehalten waren. Für diesen Bereich stehen insgesamt ca. 310 m² zur Verfügung. Weitere ca. 80 m² sind als Aufenthalts- und Pausenräume für die Mitarbeiter, die im Öffentlichkeitsbereich der Bibliothek tätig sind (Information, Auskunft, Ausleihe u.s.w.), vorgesehen.

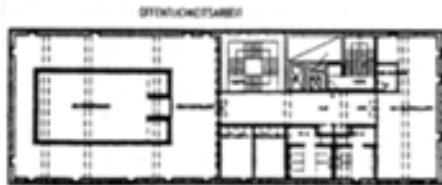
In der Ebene -1 fällt als erstes auf, daß der geschlossene Bibliotheks-bereich gegenüber dem öffentlichen, gesicherten Bibliotheks-bereich deutlich größer geworden ist. Der öffentliche Bereich der Sonder-sammlungen wird von Magazinen umgeben. So sollen im Nordost-Magazin die Noten (zusätzlich gesichert) untergebracht werden. Es schließen sich im Nordflügel die Musikkbücher an. Im Westriegel sind Magazine der Benutzung und im Nordbereich die besonders gesicherten Magazine, in denen Handschriften, alte Drucke und Musikquellen magaziniert sind. Innerhalb des gesicherten Handschriftenmagazines befindet sich der zweietagige Tresor für besonders schätzenswertes Bibliotheks-gut.

Zwischen dem Handschriftenmagazin und

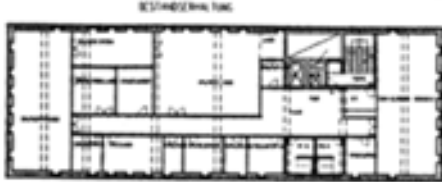


*Geplanter Bibliotheksneubau,
Grundriß Ebene -1 (oben) und Ebene -2.*

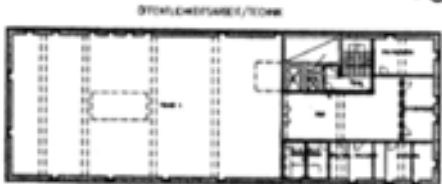
GRUNDRISS EBENEN NORD



10A Öffentlichkeitsarbeit +2

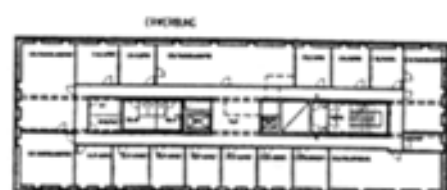


10B Bestandserhaltung +3

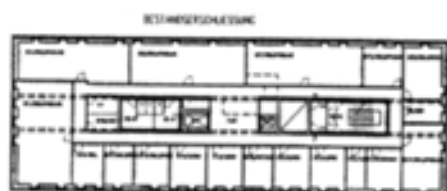


10C Öffentlichkeitsarbeit / Technik +4

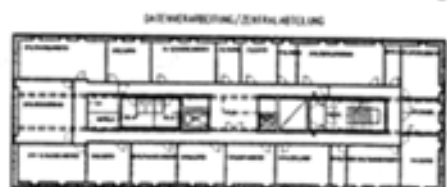
GRUNDRISS EBENEN SÜD



10D Erwerbung +2



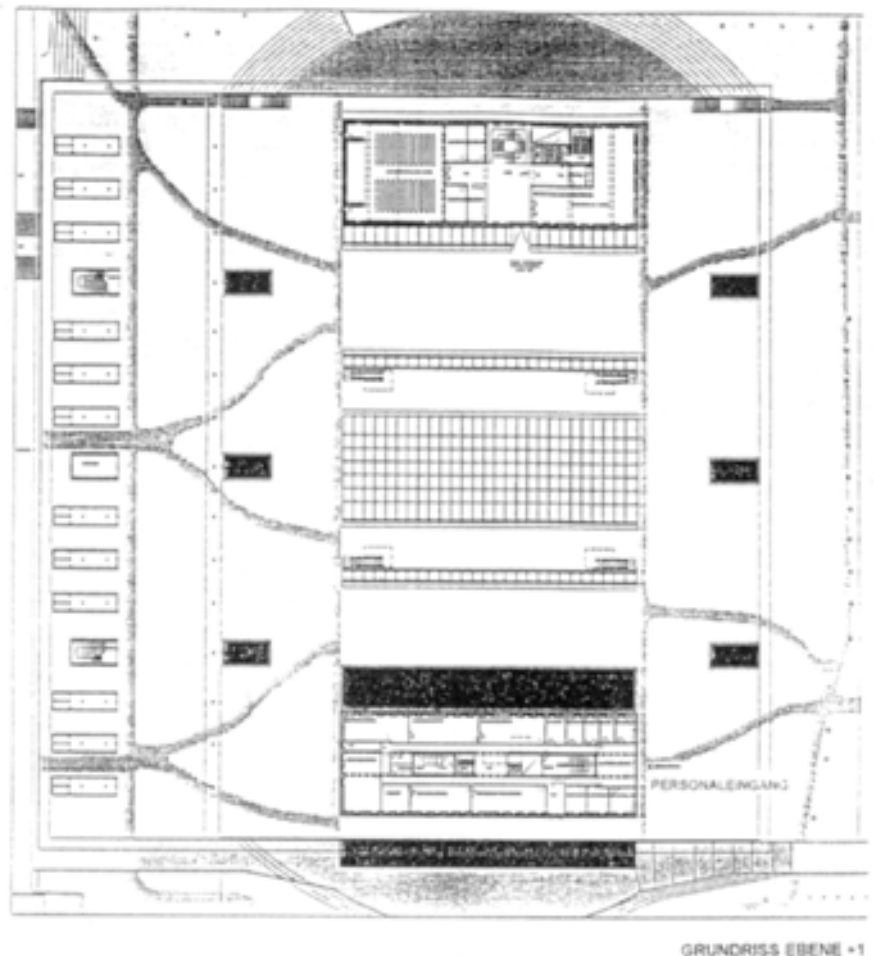
10E Bestandserschließung +3



10F Datenverarbeitung / Zentralabteilung +4



10G Direktion / Zentralabteilung +5



Geplanter Bibliotheksneubau, Grundriß Ebene +1.

dem Südost-Magazin der Phonotheek befinden sich die Arbeits-, Labor- und Büroräume der Phonotheek und der Musikabteilung, wobei die Büroräume der Musikabteilung förmlich in den öffentlichen Bereich hereinragen und damit die Mitarbeiter auch den unmittelbaren Kontakt zu ihren Nutzern in den öffentlichen Bereichen haben. In der Ebene -2 beschränkt sich der öffentliche Bibliotheksbereich auf den zentralen Lesesaal und die zwei Galerien als Leszone. Dieser Bereich wird fast vollständig mit Magazinen der Benutzung umschlossen. Deshalb ist es hier auch möglich, Quellenmaterial aus diesen Magazinen den Nutzern direkt bereitzustellen. Unmittelbar vom gesicherten Bibliotheksbereich zu erreichen, befindet sich im Südtrakt die Fotothek mit ihren öffentlichen Einrichtungen. Die Labore und Magazine liegen darunter im geschlossenen Bereich. In dem Nordost-Magazin ist besonders gesichert die Kartensammlung enthalten. Die Karten können direkt im gesicherten Kartenleseraum dem Nutzer zur Verfügung gestellt werden. Ein abgetrennter Teil dieser Magazine wird mit einem direkten Zugang

von der Stenografischen Sammlung, die ihren öffentlichen Bereich unterhalb des südöstlichen Lichthofes hat, genutzt.

Aus dem begrünten Dach der Ebene 0 erheben sich im Norden und im Süden zwei aufragende Funktionsgebäude.

Im Norden, der Stadt Dresden zugewandt und direkt über dem Haupteingangsbereich vom Zelleschen Weg her, sind die öffentlichen Bereiche, der Veranstaltungsraum und die Cafeteria und darüber in der Ebene +2 die Ausstellungsfläche mit dem Zimlien Zimmer angeordnet. Als geschlossener Bibliotheksbereich sind hier in der Ebene +3 die Restaurierungswerkstatt und die Buchbinderei untergebracht. Beide Bereiche sind mit einer gesonderten Zutrittskontrolle noch einmal gegenüber unberechtigten Personen abgesichert. In der Ebene +4 sind neben der Technikzentrale die Arbeitsräume des Arbeitsbereiches Öffentlichkeitsarbeit vorgesehen.

Im Südgebäude beginnt mit der Anlieferung in der Ebene 0 die Buchbearbeitung mit der Zeitschriftenstelle. In der Ebene +1 setzt sich die Zeitschriftenbearbeitung fort. Weitere je 250 m² sind für die Buch-

erwerbung in dieser und in der Ebene +2 vorgesehen. Die Restfläche von ca. 120 m² der Ebene +2 ist den Fachreferenten vorbehalten. Damit befinden sich die Fachreferenten räumlich zwischen der Bucherwerbung und -erschließung. Die Erschließung nimmt die gesamte Ebene +3 ein. In der 4. Ebene ist die zentrale Datenverarbeitung mit der Rechnernetzkopfstation und dem DV-Schulungsraum angeordnet. Der Zugang zu den Räumen der DV ist

zusätzlich gesondert gesichert. Zugänglich bleiben die Räume der Abteilung Haushalt des Dezernates 1 und die zentrale Kasse, die ebenfalls in dieser Ebene untergebracht sind.

Die Ebene +5 ist der Generaldirektion und den Abteilungen der zentralen Verwaltung zugeordnet.

In der Ebene +1 des Südflügels ist der zentrale Personaleingang. Unmittelbar nach Betreten des Gebäudes befinden sich auf

der rechten Seite die Räume des Personalrates und links der Hausmeisterraum, daneben der Sanitäts- und Untersuchungsraum. Diese Räume sind alle dem Zugang zum geschlossenen Bibliotheksbereich vorgelagert, so daß die Nutzung und der Besuch dieser Räume möglich wird, ohne die Zugangskontrolle zum geschlossenen Bibliotheksbereich benutzen zu müssen.

Lutz Großkopf

Anmietung von Räumen im „Dre•Punct“ ab 1998 perfekt

Mit der vor kurzem vorgenommenen Unterzeichnung des Mietvertrages für die Ausstellungsflächen und den Tagungsbereich im Gebäude des „Dre•Punct“, Zellescher Weg 17, bekommt die SLUB im nächsten Jahr einen weiteren Interimsstandort, der auf insgesamt 5 000 m² Nutzfläche insbesondere die Bestände der beiden Zweigbibliotheken für Geistes- und Sozialwissenschaften sowie für Sprach- und Literaturwissenschaften aufnehmen wird.

Darüber hinaus ist die Zusammenführung großer Teile des Zeitschriftenbestandes

und die Aufnahme der bibliothekarischen Fachinformation geplant, so daß der „Dre•Punct“ zum Servicezentrum der SLUB in unmittelbarer Campus-Nähe ausgebaut werden wird.

Den vereinten Anstrengungen der Staatsministerien für Finanzen und für Wissenschaft und Kunst, der Technischen Universität und dem Staatlichen Liegenschaftsamt ist es zu danken, daß die 1996 beantragte Anmietung dieser dringend benötigten Flächen jetzt realisiert werden kann. Die äußerst beengte Raumsituation in den genannten Zweigbibliotheken wie

auch im Gebäude Marienallee erfährt die dringend benötigte Entspannung. Zugleich hat der neue Standort der SLUB, der dem Bauplatz für den Zentralen Bibliotheksneubau direkt gegenüberliegt, für die Zusammenführung von Mitarbeitern und Beständen und die Neukonzeption der SLUB als Anbieterin moderner bibliothekarischer Dienstleistungen große Bedeutung.

Zum detaillierten Konzept des Bibliotheksstandortes „Dre•Punct“ informieren wir Sie im Heft 1/98 des SLUB-Kuriers.

Michael Golsch

Ankauf von geschlossenen Sammlungen und Gelehrtenbibliotheken (II)

Die wissenschaftlich-technische Fachbibliothek der „INTERFLUG“ - eine Sondersammlung der Zweigbibliothek Bauingenieurwesen/Verkehrswissenschaften

Im März 1992 erwarb die Bibliothek der Hochschule für Verkehrswesen „Friedrich List“, die heutige Zweigbibliothek Bauingenieurwesen/Verkehrswissenschaften der SLUB, die komplette Fachbibliothek der in Liquidation gegangenen INTERFLUG-Gesellschaft für internationalen Flugverkehr mbH i.L. Dieser Ankauf bedeutet für die Zweigbibliothek, die auf dem Gebiet der Luftfahrt, der Luftfahrzeugtechnik, dem Flugsport und der Raumfahrt selbst bereits ca. 8 000 Bände besaß, eine großartige Bereicherung der Fachliteratur.

Diese Bibliothek der INTERFLUG besitzt einen hohen wissenschaftlichen Wert. Ihr Sammelgebiet umfaßte Literatur des In- und Auslandes über die zivile Luftfahrt und ihre Randgebiete sowie Luftfahrzeugtechnik und militärische Luftfahrt. Sie enthält vor allem Fachbücher, Fachzeitschriften, Hochschulschriften, amtliche Doku-

mente, Veröffentlichungen nationaler und internationaler Organisationen (in erster Linie ICAO-Dokumente), Gesellschaften und Verbände, nicht veröffentlichte Quellen, wie Abschlußarbeiten von Hoch- und Fachschulabsolventen, Dissertationen und Forschungs- und Entwicklungsberichte. Insgesamt umfaßt dieser Spezialbestand ca. 20 500 Titel mit 23 251 Bänden, darunter nahezu die gesamte Luftfahrtliteratur der DDR.

Ein Teil des Bestandes sind seltene bzw. einmalige Werke. Es handelt sich dabei um Literatur, die zwischen der Jahrhundertwende und 1945 erschien und nur in seltenen Fällen in öffentlich zugänglichen Bibliotheken vorhanden ist. Dazu gehören zahlreiche Berichte der Deutschen Luftfahrtforschung, die sich u.a. mit aerodynamischen Untersuchungen im Windkanal, Strömungsmessungen bei hohen

Geschwindigkeiten und Versuchen zur Materialfestigkeit befassen. Diese Berichte waren früher teilweise geheim und existieren deshalb nur in wenigen Exemplaren. Zu den historisch wertvollen Büchern gehören 70 interessante Titel, davon 2 Titel des 19. Jahrhunderts und 63 Titel bis 1914 zur allgemeinen Luftfahrt, zur Flugtechnik, Ballon- und Luftschiffahrt.

Beispiele dafür sind:

„Luftreisen“ von J. Glaisher, C. Flammarion, W. v. Fonvielle und G. Tissandier, übersetzt von Hermann Masius (Leipzig 1872); „Bau und Betrieb von Prall-Luftschiffen“ T.1.2., von Richard Basenach (Frankfurt a.M., Leipzig, München, Berlin 1912), sowie zu den vielen weiteren Spezialgebieten der Luftfahrttheorie, die zunehmend differenzierter wurden.

Eine typische Kostbarkeit ist der Aufsatz „Der Einfluß der Flügelform auf die Flug-

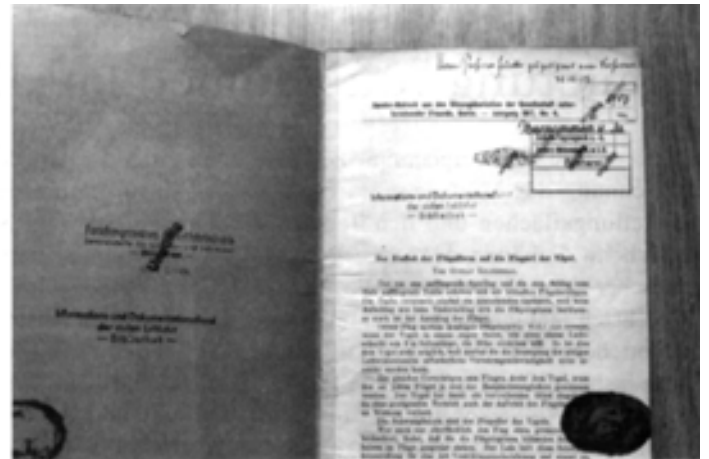
art der Vögel“ von Gustav Lilienthal, dem Bruder Otto Lilienthals. Die Besitzstempel dokumentieren diesem Buch einen aufschlußreichen Weg. Es gelangte über die Bibliothek der Junkerswerke in die Sowjetunion, danach zurück nach Dresden in das Forschungszentrum der Luftfahrtindustrie (der DDR) und schließlich über die INTERFLUG-Bibliothek wieder nach Dresden in unsere Zweigbibliothek.

Sowjetunion arbeiten mußten. Diese Bücher fanden bereits großes Interesse, weil dadurch Aufschlüsse über das Aussehen der Junkersbestände gezogen werden konnten. Die weitere Suche wird hiermit sehr unterstützt.

Der größte Teil der aufgetauchten Sammlung betrifft die Kriegsflugzeug-Forschung und -produktion der Junkerswerke nach 1935 mit Angaben über die Produk-

Die formale Katalogisierung wird seit Oktober 1995 durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Programmes „Erschließung von Spezialbeständen“ gefördert.

Der gesamte Bestand der Sondersammlung INTERFLUG wird schon jetzt intensiv genutzt. Wissenschaftler der Technischen Universität Dresden und Fachwissenschaftler aus der gesamten Bundes-



Mit der technischen Fachbibliothek der INTERFLUG gelangten auch wertvolle historische Drucke zur Geschichte der Luftfahrt in die Zweigbibliothek Bauingenieurwesen/Verkehrswissenschaften der SLUB.

Aufnahmen: SLUB, DF, Rous

Die erwähnte „Junkers-Bibliothek“ galt lange Zeit als verschollen und wird von Experten intensiv gesucht. Wegen der Analogien wird sie als „Bernsteinzimmer der Technik“ bezeichnet. Die Suche konzentrierte sich bisher auf die USA, weil es Anzeichen gibt, daß der Bestand von etwa 12 000 Bänden 1945 komplett dorthin überführt wurde. Die nun aufgetauchten ca. 400 Exemplare, die aus der Sowjetunion in die INTERFLUG-Bibliothek gelangten, sind eine echte Sensation. Es handelt sich vermutlich um solche Bücher, die von Junkers-Ingenieuren zum Kriegsende gerade ausgeliehen waren und von diesen mitgenommen wurden, als sie nach dem Kriege für mehrere Jahre als Spezialisten in der

tion, Technik und Umgang mit der Ju 88. Für den Einsatz an Flugzeug-Techniker-Schulen ist beispielsweise die Beschreibung eines mobilen Unterrichtsgerätes gedacht. Die Sammlung enthält außerdem Veröffentlichungen der Siebel-Flugzeugwerke Halle/Saale, der Arado-Flugzeugwerke und der Ernst Heinkel GmbH Flugwerke Rostock.

Erschlossen ist bzw. wird die Sondersammlung INTERFLUG der Zweigbibliothek Bauingenieurwesen/Verkehrswissenschaften nach formalen und inhaltlichen Gesichtspunkten. Die Literatur wird in den Südwestdeutschen Bibliotheksverbund katalogisiert und nach der Regensburger Klassifikation sachlich erschlossen.

republik benötigen die Literatur u.a. für Vorlesungen und Publikationen auf den Gebieten Technikwissenschaften und Technikgeschichte.

Die Freihandbibliothek bietet dem Nutzer den freien Zugang zum Buchbestand. Die Literatur kann im Lesesaal benutzt werden und steht zum Teil auch für die Orts- und Fernleihe bereit.

Nach Abschluß der Erschließung wird eine umfassende Bibliographie zur Verfügung stehen. Die bisher erfaßte Literatur wird bereits im OPAC der SLUB nachgewiesen und steht damit auch im Internet allen Interessenten zur Verfügung.

Hannelore Koker

Zweigbibliothek Mathematik und Teilbibliothek Produktionstechnik rekonstruiert

Seit einigen Wochen zeigen sich die Zweigbibliothek Mathematik und die Teilbibliothek Produktionstechnik und Werkzeugmaschinen ihren Benutzern in neuem Gewand.

Unter Anteilnahme der Fakultäten konnte der Generaldirektor im Oktober die neugestalteten Räumlichkeiten übergeben und den Dank der Bibliothek an alle Beteiligten aussprechen.

Die Zweigbibliothek Mathematik erfuhr

eine wesentliche Erweiterung ihrer Räumlichkeiten. Viele Gewerke waren beteiligt, um die Räume in einen Zustand zu versetzen, der eine helle und freundliche Atmosphäre vermittelt. Daneben konnte eine umfassende Neumöblierung vorgenommen werden. Dem Benutzer steht jetzt die meiste Literatur in Freihandaufstellung zur Verfügung. Daneben konnten die Arbeitsbedingungen für die Mitarbeiter der Zweigbibliothek wesentlich verbessert werden.

Für die Teilbibliothek Produktionstechnik und Werkzeugmaschinen gab es leider noch keine räumliche Erweiterung oder malermäßige Instandsetzung. Eine Neuausstattung mit Regalen und Leseplätzen, die aus der „alten“ Zweigbibliothek Erziehungswissenschaften stammen, sowie die Aufstellung der Bücher und Zeitschriften nach der Regensburger Systematik bieten nun gute Benutzungsmöglichkeiten.

Ute Hoffmann

Unter einer Krone

Ausstellung „Unter einer Krone“ im Dresdner Schloß eröffnet

Aus Anlaß der sich 1997 zum 300. Mal jährenden Wahl und Krönung des sächsischen Kurfürsten Friedrich August I. zum König von Polen veranstalten die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden gemeinsam mit dem Königlichen Schloß und dem Nationalmuseum in Warschau eine repräsentative Kunstausstellung. In ihrer Gliederung und Zuordnung folgt die Exposition zugleich historischen Aspekten und dokumentiert damit die aus der sächsisch-polnischen Union resultierende enge Verbindung zwischen beiden Ländern, die 1763 mit dem Tod August III. endete. Die Ausstellung,

die vom 30. Juni bis 12. Oktober im Königsschloß zu Warschau gezeigt worden war, wurde am 23. November im Dresdner Residenzschloß eröffnet, wo sie bis zum 8. März 1998 zu sehen sein wird. Durch ihre reichen Saxonica-Bestände geradezu prädestiniert, gehört die SLUB zu den wichtigen Leihgebern. Die Liste der Exponate umfaßt knapp 30 hochrangige Stücke aus allen Sondersammlungen der Bibliothek, darunter z. B. die autographen Partituren von Bachs Missa h-Moll und von Vivaldis Violinkonzert d-Moll oder auch zeitgenössische Ansichten und Pläne der Frauen-

kirche und des Residenzschlosses in Dresden. Alle Leihgaben aus den Beständen der SLUB sind im Ausstellungskatalog durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses kommentiert und erläutert. Für die SLUB, die hinsichtlich ihrer Gründungszeit (des landesbibliothekarischen Zweiges) wie auch ihres Ranges in enger Korrespondenz mit den weltweit bekannten Dresdner Kunstsammlungen zu sehen ist, war die Mitwirkung an diesem großen Ausstellungsprojekt eine ehrenvolle Verpflichtung, der sie sich als Staatsbibliothek des Freistaates Sachsen gern unterzogen hat.

Michael Golsch

„Der Traum vom Imperium“

Vor 300 Jahren wurde August der Starke zum König von Polen gekrönt

„Mein höchster Ehrgeiz ist Ruhm, wonach ich bis zu meinem Lebensende streben werde“. Seinem engen Berater Jakob Heinrich von Flemming gegenüber offenbarte der junge sächsische Kurfürst Friedrich August I. Anfang November 1697 diese wohl wichtigste Maxime seines Lebens - wenige Wochen, nachdem er als August II. zum polnischen König gekrönt worden war und nur wenige Tage, nachdem Flemming mit einigen sächsischen Regimentern den glücklosen Rivalen Augusts um die Krone Polens, den französischen Prinzen Conti, in der Nähe Danzigs in die Flucht geschlagen hatte.

Das Streben nach persönlichem Ruhm und nach Rangerhöhung war barocken Herrschern offensichtlich innerstes Bedürfnis. Nach Meinung des englischen Historikers Peter Burke ist „Gloire“ geradezu ein Schlüsselbegriff des Zeitalters gewesen. Es waren jedoch keineswegs nur Ambitionen privater Natur, von denen sich Herzöge, Kurfürsten oder Könige leiten ließen. In der europäischen Staatenwelt des ausgehenden 17. und des beginnenden 18. Jahrhunderts waren der Rang eines Fürsten und die Prachtentfaltung seines Hofes eine Frage der internationalen politischen Akzeptanz und für eine erfolgreiche Außenpolitik mindestens ebenso wichtig wie das tatsächliche ökonomische und militärische Potential, über das er verfügte. Für die deutschen Fürsten hatte erst der Ausgang des Dreißigjährigen Krieges die Voraussetzung für eine wirklich selbständige europäische Politik geschaffen - eine in mancher Hinsicht fast souveräne Stellung gegenüber dem Reichsoberhaupt, dem Kaiser. Hohenzollern, albertinische Wettiner, Wittelsbacher



Kurfürst Friedrich August I., genannt „August der Starke“, war seit 1697 als August II. auch König von Polen.

Abbildung nach einem Gemälde von Louis de Silvestre aus der Gemäldegalerie Alte Meister Dresden.

Aufnahme: SLUB, DF, Möbius

und Welfen begannen nun nicht nur untereinander und mit dem Hause Österreich um die Vormachtstellung im Reich zu konkurrieren, sondern setzten auch alles daran, den europäischen Mächten ebenbürtig zu werden. Der Erfolg derartiger Bestrebungen hing von vielen Umständen ab, u. a. vom persönlichen Format des jeweiligen Herrschers, aber auch von den realen Machtgrundlagen, über die er verfügen konnte. Als Friedrich August I. im Jahre 1694 unverhofft seinem Bruder in der Regierung

des Kurfürstentums Sachsen folgte, fand er ein wirtschaftlich starkes und hochentwickeltes Territorium vor, in dem die Macht der Stände allerdings so groß war, daß sie den Handlungsspielraum der Kurfürsten bisher stark eingeschränkt hatte. August d. Starke erkannte die politische Schwäche seines Landes und unternahm in den Jahren seiner Herrschaft immer wieder Anstrengungen - dabei an erste Maßnahmen seines Vorgängers anknüpfend -, um den Einfluß des Adels zurückzudrängen. Seine außenpolitischen Pläne, die ihn ständig beschäftigten und die gewaltige finanzielle Mittel erforderten, zwangen ihn jedoch immer wieder zu Kompromissen mit den Ständen. Auch wenn August d. Starke beeindruckende Erfolge auf dem Weg zur Errichtung eines landesherrlichen Absolutismus erzielte, letztlich konnte er ihn doch nicht verwirklichen. Eine wesentliche Ursache für das Scheitern seiner ambitionierten Außenpolitik und der seines Nachfolgers ist denn auch die Macht der sächsischen Stände gewesen, die einen effektiven Einsatz aller Ressourcen des Landes unmöglich machte.

Der Tod des durch seinen Sieg über die Türken 1683 berühmt gewordenen polnischen Königs Johann III. Sobieski im Jahre 1696 eröffnete dem Ehrgeiz Friedrich Augusts I. überraschend schnell ein geeignetes Betätigungsfeld. Entschlossen bereitete August d. Starke seine Kandidatur für die polnische Königswahl vor. Die Nachwelt hat lange Zeit, von einem für das 19. Jahrhundert typischen nationalen deutschen oder polnischen Standpunkt ausgehend, das Engagement Augusts verurteilt, in völlig unhistorischer Weise ihm vorgeworfen, er habe die eigentlichen „Aufgaben“ der Albertiner aus dem Auge verloren. In Wirklichkeit verfolgte der sächsi-

sche Kurfürst ein Ziel, das - wie bereits angedeutet - aus der Sicht seiner Zeit völlig legitim war.

Das riesige polnisch-litauische Reich, das zu den flächenmäßig größten Territorialverbänden Europas zählte, schien sich als Zielobjekt für einen ehrgeizigen jungen Fürsten geradezu anzubieten. Im Heiligen Römischen Reich oder in Westeuropa wären einer Rangerhöhung und einem Machtzuwachs dienende Territorialgewinne nur sehr schwer, eventuell nur über Erbsprüche aufgrund dynastischer Beziehungen zu realisieren gewesen. Polen hingegen war seit dem Ende der Jagiellonen 1572 zu einer immer mehr an Macht verlierenden Wahlmonarchie, ja eigentlich zu einer Adelsrepublik geworden, die zunehmend zum Objekt der Interessen einiger weniger großer Magnatenfamilien geworden war. Letztere verhalten daher verständlicherweise demjenigen Kandidaten - ob einem Angehörigen einer ausländischen Dynastie oder einer einheimischen Adelsfamilie - zur Krone, von dem sie sich die größten Vorteile erhoffen konnten. Besaß auch der König von Polen zuletzt fast nur noch eine repräsentative Funktion, so stellte die Krone der Adelsrepublik andererseits für einen Herzog und Kurfürsten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation eine beträchtliche Rangerhöhung dar. Überdies lohnte sich allemal der Versuch, die Adelsrepublik in eine erbliche Monarchie umzugestalten. Der polnische König zählte dann zweifellos zu den mächtigsten Herrschern Europas.

Vorerst jedoch betrachteten die großen europäischen Kontinentalmächte - Österreich, Frankreich und bald auch Rußland - das schwache Polen als eine Art Vorfeld, das möglichst nicht unter den Einfluß einer gegnerischen Macht geraten sollte. Es war für August d. Starken daher wichtig, für seine Kandidatur die Unterstützung des Wiener Hofes zu erlangen, würden doch die Habsburger kaum einen Anwärter tolerieren, der ihren Interessen feindlich gegenüberstand. Ludwig XIV. hatte einen Verwandten, den Prinzen Conti, ins Spiel gebracht, um mit diesem den alten französischen Einfluß in Polen wiederherzustellen.

Mitte April 1697 schickte der sächsische Kurfürst Flemming nach Warschau, um unter den polnischen Magnaten die Chancen für seine Kandidatur auskundschaften zu lassen. Der größte Teil des polnischen Hochadels hatte sich bereits auf Conti geeinigt. Nur eine kleine proösterreichische Fraktion unter dem Bischof von Kujawien lehnte Conti strikt ab. Der unentbehrliche Flemming wurde mit gewaltigen finanziellen Mitteln und großzügigen Versprechungen ausgestattet nach Polen zurückge-

schickt, um unter den Magnaten einen Stimmungsumschwung zu Gunsten Friedrich Augusts herbeizuführen. Am 2. Juni trat August d. Starke zum Katholizismus über, eine unabdingbare Voraussetzung für die Wahl zum polnischen König. Allerdings verheimlichte August diesen Schritt anfangs noch und ließ die entsprechende schriftliche Erklärung auch undatiert - für den Fall, daß er bei der Wahl unterliegen sollte. Der erste der traditionell auf freiem Feld vor Warschau abgehaltenen Wahltage verlief ergebnislos. Am nächsten Tag, dem 27. Juni, kam es dann zur Doppelwahl Contis und Friedrich Augusts. Dank sei-



Das Titelblatt der Beschreibung der „Merkwürdigkeiten“ der Dresdener Bibliothek von 1744 zeigt sächsische und polnische Wappen in einem Doppelschild unter der Königskrone vereint. Interessant ist die Bezeichnung „Koenigliche Bibliothek“, die sich ausschließlich auf die polnische Königswürde bezieht, da Sachsen erst 1806 Königreich wurde.

nes entschlossenen Handelns - bereits am 6. Juli überschritt er mit einer ansehnlichen Truppenmacht die Grenze zu Polen - aber auch des Wohlwollens der Höfe in Wien und Moskau konnte sich der sächsische Kurfürst jedoch schnell durchsetzen. Am 12. September zog er in Krakau ein, wo er am 15. September feierlich zum König von Polen gekrönt wurde.

Für den nunmehrigen König August II. sollte die Gewinnung der polnischen Krone nur der erste Schritt zur Errichtung eines großen ostmitteleuropäischen Reiches sein. Die Anlehnung an den Wiener Hof sah er nur als ein vorübergehendes notwendiges Übel an. August verfolgte eigene Pläne. Kurzfristig hoffte er, österreichische Gebiete in Schlesien zu erlangen, um so eine Land-

verbindung zwischen Sachsen und Polen herzustellen. Später sollten dann auch Böhmen und Mähren in den Besitz seines Hauses kommen. Außerdem trug er sich mit dem Gedanken an eine Reichsreform, die die Macht des Hauses Habsburg brechen sollte.

Schließlich schloß er auch nicht die Erringung der Kaiserkrone für sein Haus aus. Die Wahl zum König von Polen hatte August II. die Rückeroberung des bis 1660 polnischen, danach schwedischen Livlands zur Verpflichtung gemacht. Nach dem Abschluß eines Offensivbündnisses mit Rußland und Dänemark eröffnete August im Jahre 1700 mit der Belagerung von Riga den großen Nordischen Krieg. Was zu einem fulminanten Auftakt einer erfolgreichen Machtpolitik werden sollte, geriet sehr bald zu einer Katastrophe für den Kurfürst/König. Die Koalition scheiterte vorerst am Feldherrngenie Karl XII. von Schweden. Eine Serie von Niederlagen führte 1706 für August im Frieden von Altranstädter zum Verlust Polens und zur vorübergehenden Besetzung Sachsens durch die Schweden. Erst infolge des Sieges Peters des Großen 1709 bei Poltawa konnte sich August nach einiger Zeit wieder gegen den schwedischen Günstling Stanislaw Leszcynski durchsetzen - aber eben nicht aus eigener Kraft, sondern nur mit Hilfe der neuen aufsteigenden östlichen Großmacht Rußland und der weiteren Unterstützung durch den Wiener Hof. Im Grunde genommen scheiterte Augusts Versuch der Bildung einer wettinischen Großmacht bereits in dem für ihn so unglücklich verlaufenden großen Nordischen Krieg. Es gelang Sachsen-Polen in diesen entscheidenden Jahren nicht, einen Platz in dem sich nach dem Ende des Spanischen Erbfolgekrieges 1713 allmählich herausbildenden, von fünf Staaten (Pentarchie) bestimmten europäischen Mächtesystem zu finden. August d. Starke selbst sollte noch die Anfänge der späteren Allianz der „Drei schwarzen Adler“ (Österreich, Rußland und Preußen) erleben, die am Ende des 18. Jahrhunderts Polen teilten. Doch das war damals so deutlich noch nicht zu erkennen. August verfolgte weiter seine hochfliegenden Pläne, obwohl offensichtlich wurde, daß er vom Wohlwollen Rußlands und auch des Kaiserhofes mehr denn je abhängig war. Hinzu kam, daß bisher alle Versuche gescheitert waren, aus der Personalunion mit Polen allmählich eine tatsächliche Union werden zu lassen. Sowohl der polnische Sejm als auch die widerspenstigen sächsischen Stände erteilten entsprechenden Plänen eine entschiedene Absage. Die Stellung August d. Starken in Polen war nach dem großen Krieg schwächer als zuvor, die Errichtung eines absolutistischen

Regimes auch nur in Ansätzen in der Adelsrepublik war völlig unrealistisch geworden. Andererseits hatte die Übernahme des Reichsvikariates nach dem Tode des Kaisers 1711 den König in seinem Tatendrang erneut beflügelt. Für einen Moment spielte er schon damals mit dem Gedanken, sich um die Kaiserkrone zu bemühen. Die Pragmatische Sanktion des Hauses Österreich von 1713, die die Nachfolgefrage und damit den Zusammenhalt der Länder der Habsburger nach dem zu erwartenden Aussterben dieser Dynastie in männlicher Linie endgültig sichern sollte, erkannte August d. Starke nicht an. Er wollte weiter wie eine unabhängige Großmacht agieren, sich für die Zukunft alle Optionen offenhalten, d. h., gegebenenfalls im Bündnis mit anderen Mächten sich ein Stück vom habsburgischen Kuchen herauszuschneiden, wenn denn eines Tages das Haus Habsburg ohne

einen männlichen Erben dastehen sollte. Die Heirat seines Sohnes mit Maria Josepha, der Tochter des 1711 verstorbenen Vorgängers Kaiser Karl VI., im Jahre 1719 konnte solche Ansprüche dynastisch untermauern. Überdies stellte sie einen enormen Prestigegewinn für die Albertiner dar. Am Ende seines Lebens faßte August d. Starke noch einmal alle Kräfte seiner sächsischen Erblande zusammen, um für die heraufziehenden Auseinandersetzungen vorbereitet zu sein. Im Zeithainer Lager demonstrierte er mit seiner vergrößerten Armee Stärke. Gegenüber den sächsischen Landständen konnte er seine Position wieder festigen. Leopold von Ranke, der August d. Starken politisch für sehr befähigt hielt, schätzte die Möglichkeiten, die diesem am Ende seiner Regierung verblieben, recht optimistisch ein. Die Geschichte habe erst in der Zeit Augusts III. und seines Pre-

mierministers Brühl endgültig ihr negatives Urteil über Sachsen gesprochen. Und in der Tat verlor Sachsen in der Zeit des Österreichischen Erbfolgekrieges zusehends an Gewicht und sank nach dem Siebenjährigen Krieg 1763 - dieses Jahr brachte auch die Auflösung der Personalunion mit Polen - endgültig in die Riege der politisch fast bedeutungslosen mittleren deutschen Territorialstaaten zurück. Uns, die wir gewohnt sind, die neuere deutsche Geschichte unter dem Zeichen des preußisch-österreichischen Dualismus zu sehen, sollte aber bewußt werden, daß die Geschichte auch Alternativen aufgezeigt hat.

Reinhardt Eigenwill

Annäherung an Carl Friedrich Wilhelm von Gerber

Die SLUB zeigt eine Ausstellung im Von-Gerber-Bau der Technischen Universität Dresden

„Ich muß dies Alles anführen, um vorzubringen, daß Du nicht eine gereizte Stimmung gegen mich faßt. Ich bitte Dich dringend, laß so etwas nicht in Dir aufkommen. Das Leben ist sehr kurz und voller Täuschungen. Wenn zwei Menschen sich so erkannt haben, als wir uns, so dürfen sie keinen Zwiespalt in sich aufkommen lassen. Was ist jetzt zu thun? Ich wiederhole: Geduld! Wenn auch die Hefte sparsam kommen, so werden sie doch kommen, und sollte es am Schlusse des zweiten Jahrgangs gar nicht mehr gehen, wollen wir nicht jammern, wenn wir das Unternehmen stille stehen sehen Morgen gehe ich wieder nach Nürnberg Leb wohl mein lieber-theurer Freund! Ich wünsche Dir und den verehrten Deinen von ganzem Herze Gesundheit und Heiterkeit. Mir aber bewahre Deine Liebe. Für immer Dein treuer“ - so schrieb Carl Friedrich von Gerber am 12. April 1857 an seinen Freund Rudolf von Jhering. Ein erster Blick auf eine Persönlichkeit, die um eine Freundschaft bangt, und zugleich eine alltägliche, noch verschlüsselte Momentaufnahme des wissenschaftlichen Wirkens von Gerber und Jhering - die einmal so benannten „Dioskuren der Begriffsjurisprudenz“. Ein Moment der Einung und einer sich ankündigenden Trennung. Von Gerber wurde 1823 als Sohn eines Gymnasialdirektors in Ebeleben (Schwarzburg-Sondershausen) geboren. 1840 immatriku-



Carl Friedrich Wilhelm von Gerber (1823 - 1891), Jurist, Hochschullehrer und Sächsischer Minister.

lierte er sich an der Universität Leipzig, studierte zunächst Philologie, wechselte aber bald zur juristischen Fakultät, an der er nach nur sechs Semestern 1843 seine Studien nach einem Zwischenaufenthalt in Heidelberg mit dem Dokortitel abschloß. Sein Lehrer in Leipzig war unter anderem Georg Friedrich Puchta, der eigentliche Begründer der Begriffsjurisprudenz. Schon 1844, im Alter von nur 21 Jahren, habilitierte sich von Gerber an der Universität Jena, die er

trotz seiner Vorliebe für Heidelberg aus „*Pietät dem guten alten Vater, der für mich so Vieles geopfert hat*“ der Heimatnähe wegen wählte. Die akademische Laufbahn verfolgte er, „*indem dieser Beruf allein eine Befriedigung meines Dranges nach höherer Thätigkeit mich erwarten ließ*“. Mit Genugtuung stellte er einmal fest, daß er der Jüngste unter den Anwesenden seiner Vorlesung sei.

Die wissenschaftliche Karriere begann für von Gerber 1846 mit der privatrechtlichen Abhandlung „Das wissenschaftliche Prinzip des gemeinen deutschen Privatrechts“, mit dem er die Privatrechtslehre auf neue Füße zu stellen suchte, was ihm dann mit seinem Hauptwerk „System des deutschen Privatrechts“ im Revolutionsjahr 1848/49 in methodischer Vollendung gelang.

Das wissenschaftliche Wirken von Gerbers vollzog sich in einem Jahrhundert, das von großen historischen Umwälzungen geprägt war. Die alte Feudalgesellschaft wandelte sich zur modernen Industrie- und Handelsgesellschaft mit neuen sozialen und wirtschaftlichen Herausforderungen, die Territorialstaaten drängten zur nationalen Einigung, das Verhältnis von Staat und Kirche erfuhr im Kulturkampf eine Neuordnung und das Bürgertum strebte seiner Emanzipation zu. Im Spannungsfeld dieses historischen Kontextes suchte

die Rechtswissenschaft des 19. Jh., anfangs noch ganz eingebunden in die Traditionen von territorialem Rechtspartikularismus, gemeinem (römischem) Recht und dem Vernunftrecht des 18. Jahrhunderts, nach einer Neuorientierung.

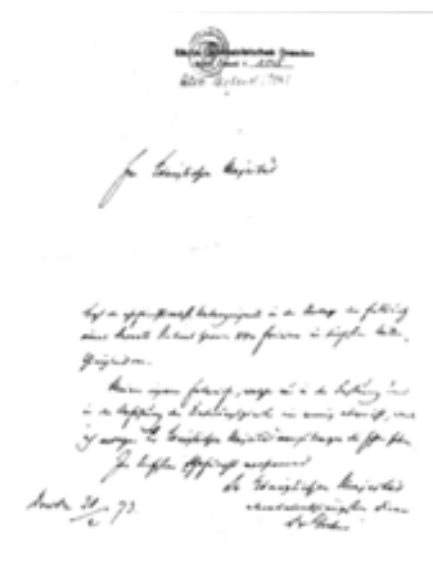
Beide Rechtskreise erwiesen sich als nicht geeignet, die neuen Zeitprobleme zu bewältigen. Die Naturrechtskodifikationen der Aufklärung als gesellschaftsvertraglich begründetes, der vernunftmäßigen Lückenlosigkeit verpflichtetes Rechtssystem waren als „gemachtes“ Recht zu theoretisch. Die territorialen Partikularrechte und das subsidiär geltende, seit dem Mittelalter rezipierte und über Jahrhunderte angepaßte gemeine römische Recht waren ebenfalls - allein schon wegen der unübersichtlichen Rechtshandhabung - den neuen Bedürfnissen nicht gewachsen.

Den Zugang zu Gerbers Werk beschreibt er selbst in der Vorrede seines „Systems“, indem er sich **„in ehrfurchtsvoller Verehrung auf den Vater unserer Wissenschaft Karl Friedrich Eichhorn“** und insbesondere auf **„Friedrich Carl von Savigny und Georg Friedrich Puchta“** beruft. Die beiden letztgenannten Gelehrten sind die Hauptvertreter der sogenannten Historischen Rechtsschule, die die rechtswissenschaftliche Diskussion in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts prägten. Diese in die Zeit der Romantik mit ihrem Sinn für das Einmalige und Irrationale verwobene Schule suchte das geltende Recht in einer Gegenbewegung zu dem Vernunftrecht der Aufklärung in einem organischen Zusammenhang mit dem Wesen und Charakter eines Volkes als historisch gewachsenes Recht zu begreifen, ohne jedoch einen Systemgedanken in der Rechtswissenschaft zu leugnen. Von Savigny und Puchta beschäftigten sich mit dem gemeinen römischen Recht und bildeten so den romanistischen Zweig der Historischen Rechtsschule. Puchta rückte in Annäherung an das rationalistische Rechtsdenken der Aufklärung - eine Tradition mit der die Historische Rechtsschule eigentlich brechen wollte - von dem organischen Rechtsdenken Savignys ab, indem er ein „Wissenschaftliches“ Recht anerkennt und den Rechtsbegriffen eine selbständige intellektuelle Existenz zusprach, abgelöst von der empirischen Wirklichkeit. Er wurde so zum Begründer der Begriffsjurisprudenz.

Eichhorn, oft als Vater der deutschen Rechtsgeschichte bezeichnet, gehörte dagegen dem germanistischen Zweig der Historischen Rechtsschule an und entnahm im Gegensatz zu Savigny die Rechts-

entstehung nicht dem Volksbewußtsein, sondern der konkreten geschichtlichen Situation Deutschlands.

In dieser skizzenhaft beschriebenen Situation der rechtswissenschaftlichen Diskussion findet sich der eigenständige wissenschaftliche Ansatz Gerbers wieder. Der Germanist Gerber formuliert für das deutsche Privatrecht die Frage: **„die Konsequenz eines nach dem Inhalt der Rechte zu schaffenden Systems fordert die strengste Prüfung der rechtlichen Natur der einzelnen**



Handschriftlicher Brief von Gerbers an den Sächsischen König aus dem Jahr 1873.

Institute und ihres Zusammenhangs mit den stufenweise zum letzten Sammelpunkte aufsteigenden Gesamtideen..“ Er bildet ein System des deutschen Privatrechts, das die historische Aufbereitung des Rechtsstoffes (Eichhorn) und eine Systembildung mittels einer begrifflich-systematischen Methode (Puchta) verbindet. Gerber bekannte sich ausdrücklich zur systematischen Bearbeitung eines Rechtsstoffes nach der Methode der Romanisten. Sein „System des deutschen Privatrechts“ erlebte als Standardwerk 17 Auflagen, bis 1900 das heute geltende Bürgerliche Gesetzbuch in Kraft trat.

Gerber und Jhering verband eine enge persönliche und wissenschaftliche Freundschaft, dokumentiert in einem Briefwechsel zwischen den Jahren 1849 bis 1872. Der Romanist Jhering bearbeitete ebenfalls in der Tradition Puchtas das römische Recht, das er weniger aus seiner nationalen Bedingtheit als aus seiner inneren Vernünftigkeit zu erklären suchte.

Die wissenschaftliche Verwandtschaft bei-

der Gelehrten innerhalb der Begriffsjurisprudenz - beide waren keine historisch deskriptiven, sondern dogmatisch konstruktive Köpfe - führte 1857 zur gemeinsamen Gründung der „Jahrbücher für die Dogmatik des heutigen römischen und deutschen Privatrechts“.

Gerber hatte 1851 einen Ruf an die Universität Tübingen angenommen, wurde dort Vizekanzler und damit gleichzeitig als Regierungsbevollmächtigter Mitglied des Württembergischen Parlamentes - Gerbers erste Berührung mit politischen Ämtern. Er begann 1857 an den Sitzungen der mit der Ausarbeitung eines deutschen Handelsgesetzbuches beauftragten Kommission in Nürnberg und Hamburg teilzunehmen. Diese politischen Aufgaben sowie seine wissenschaftliche Arbeit ließen ihn sich allmählich aus der Arbeit an den „Jahrbüchern“ zurückziehen.

Die Trennung zwischen Jhering und Gerber vollzog sich zunehmend. Jhering löste sich später unter anonymer Verspottung der Begriffsjurisprudenz von dieser Theorie und entwickelte in seinem „Der Zweck im Recht“ eine Art „soziologische“ Theorie der Rechtsentstehung, die er aus der Logik herauslöste und dem „Interesse“ unterstellte. Gerber hingegen blieb seiner Theorie treu.

1861 bietet der König von Württemberg Gerber das Kultusministerium an. Gerber lehnt ab, da er ein Konkordat nicht unterzeichnen will, das er als zu günstig für die katholische Kirche ansieht.

1863 erfolgt der Ruf nach Leipzig. Dort veröffentlicht er 1865 sein zweites Hauptwerk „Grundzüge eines Systems des deutschen Staatsrechts“, in dem er das Staatsrecht auf reine Rechtsbegriffe zurückzuführen suchte. 1867 wird er Abgeordneter des zukünftigen Parlamentes des Norddeutschen Bundes.

Gerber beendet seine wissenschaftliche Karriere, als er 1871 zum Kultusminister für das Königreich Sachsen berufen wird und sich in seinem zweiten Lebensabschnitt nunmehr ganz der Politik verschreibt - eine für das religiöse und bildungspolitische Leben Sachsens ertragreiche Zeit.

Er reformiert das Grundschulwesen und unterstellt den Unterricht unter Beseitigung kirchlicher Einflüsse der staatlichen Aufsicht. Es folgen viele Reformen, die das sächsische Grundschulwesen vorbildlich werden ließen. Ohne ein Konkordat abzuschließen setzte Gerber 1876 ein Gesetz durch, daß die Beziehungen zwischen dem sächsischen Staat und der Katholischen Kirche regelt und verankert ein Aufsichts-

recht des Staates.

Im gleichen Jahr wurde Gerber Generaldirektor der „Königlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft“, denen auch die Königliche Öffentliche Bibliothek, die jetzige SLUB, zugehörte.

Die Universitäten förderte er in vielfältiger Weise. Dozentenstellen wurden aufgestockt und es entstanden zahlreiche Universitätsgebäude.

Das Polytechnikum in Dresden wurde 1890 zur Technischen Hochschule erhoben. Für

seine Verdienste erhielt er den erblichen Adelstitel und die höchste sächsische Auszeichnung - die Rautenkrone.

Carl Friedrich von Gerber starb 1891 an einem Schlaganfall mitten in der Arbeit.

Ein letzter privater Blick. Seine Tochter Marie beschreibt ihren Vater in den „Sächsischen Lebensbildern“ so: „*Nächst seiner Wissenschaft und seinem Amte gehörte seine wärmste Liebe der Familie*“. *Wir Kinder waren immer glücklich, wenn er Zeit hatte, sich mit uns zu beschäftigen*

...“.

1993 benannte die Technische Universität das Gebäude der Juristischen Fakultät und der Zweigbibliothek für Rechtswissenschaft nach ihm - der „Von-Gerber-Bau“.

In den Räumen der Zweigbibliothek wird ab Dezember 1997 eine Ausstellung gezeigt, die mit Dokumenten aus dem Bestand der SLUB an von Gerber erinnert.

Thomas Tönnessen

„Dem verdienten Andenken“ der Neuberin

Vor 300 Jahren, am 9.3.1697, ist Friederike Caroline Neuber, „die berühmteste Schauspielerin ihrer Zeit, Urheberin des guten Geschmacks auf der deutschen Bühne“, wie die Inschrift ihres Denkmals in Dresden-Laubegast rühmt, als Tochter des Rechtsanwalts Daniel Weißenborn und seiner Ehefrau Anna Rosine Wilhelm im vogtländischen Reichenbach geboren. Ihrer bürgerlichen Herkunft verdankt sie eine gediegene Bildung. Es ist überliefert, daß die Neuberin des Französischen und Lateinischen mächtig war. Diese für ihre Zeit und ihr Geschlecht ungewöhnliche Bildung, gepaart mit vielseitigen künstlerischen Talenten und einem energischen und willensstarken Charakter, waren das Fundament für ihr leidenschaftliches Schauspielereleben.

Nach frühzeitigen abenteuerlichen Fluchtversuchen aus dem Elternhaus, die mit Haft und Rückkehr enden, gelingt schließlich 1717 der Weggang mit dem gleichaltrigen Lateinschüler Johann Neuber aus Zwickau, der später ihr Ehemann wird. Beide schließen sich der Spiegelbergischen und später der Haack-Hoffmannschen Schauspieltruppe an.

Als begabte, wandlungsfähige Schauspielerin, jung und von schöner Gestalt, macht die Neuberin bald von sich reden. 1727 gründet das Ehepaar eine eigene Truppe und erhält das Privileg als „Königlich Polnische Churfürstliche Sächsische Hof-Comoedianten“. In Leipzig erwirken sie ein Standquartier, daneben gastieren sie in vielen Städten wie Hamburg, Braunschweig, Hannover und Lübeck. Von Oktober bis Dezember 1730 spielt die Gesellschaft erstmalig in Dresden im Gewandhaus auf dem Neumarkt. Es folgen Aufführungen zum Karneval 1732 und 1733. Leipzig wird jedoch zur Hauptwirkungsstätte. Es beginnt



Das einzige zeitgenössische Porträt der „Neuberin“ findet sich in einer Schmähchrift aus dem Jahre 1744, die zum Bestand der SLUB gehört.

eine für das deutsche Theater folgenreiche Freundschaft und Zusammenarbeit mit dem Leipziger Literaturprofessor Johann Christoph Gottsched, dem Herausgeber der Moralischen Wochenschriften „Die vernünftigen Tadelrinnen“ und Vorsitzenden der „Teutschübenden-poetischen Gesellschaft“.

Die meisten deutschen Wanderbühnen, oft eine Vereinigung von zusammengewürfelten Außenseitern der Gesellschaft, Studenten, Soldaten, Gauklern, die ohne ernsthaftes Rollenstudium und in Ermangelung von guten deutschen Originaltexten auf den Jahrmärkten mit zügellosen Stegreifspielen und Harlekinaden das Volk belustigten, waren auf einem anspruchslosen Niveau. Gottscheds Ideen zur Bildung eines formbewußten deutschen Theaters nach fran-

zösischem Vorbild werden von den Neubers in ihrer Truppe umgesetzt. Die Neuberin als Prinzipalinerin erzieht ihre Schauspieler zum gewissenhaften Rollen- und Bewegungstudium und versucht mit strengen Moralvorschriften in ihrer Truppe dem Ansehen des Schauspielberufes aufzuhelfen.

„Neuber und Consorten“ sind erfolgreich mit Tragödien von Racine, Voltaire und Corneille, aber der Spielplan bleibt gemischt. Die Neuberin weiß, daß sie ihr Publikum in seinen gewohnten Erwartungen nach komisch-grotesker Unterhaltung nicht enttäuschen kann. Und so verfaßt sie Vorspiele und kleine Stücke, spielt selbst mit Spaß die beliebten Verwandlungsrollen. „Sie tändelt ungemein gern auf dem Theater. Alle Schauspiele von ihrer Erfindung sind voller Verkleidung, voller Festivitäten, wunderbar und schimmernd“, schwärmt der junge Lessing.

Das Programm der Neuorientierung des Theaters wird 1737 in einem aufsehenerregenden Theaterereignis in Leipzig sinnfällig, als die Neuberin den Hanswurst von der Bühne verbannt. Später entsteht die Legende, daß sie die Harlekinpuppe sogar verbrannt habe. Unwahrscheinlich schon aus dem Grund, weil Feuervermeidung bei den Theatertruppen oberstes Gebot sein mußte.

Während Gottsched in seinen Reformplänen starr am französischen Vorbild haften bleibt, bringt es die Theaterpraxis der Neuberin mit sich, die akademischen Überspitzungen abzumildern. Sie läßt dem Humor weiterhin sein Recht auf der Bühne und spielt sogar Molières Komödien, die Gottsched ablehnt. Es kommt zum Zerwürfnis, Gottsched entzieht der Neuberin seine Gunst und arrangiert sich mit der Schönmannschen Truppe. Sie nimmt Rache, indem sie Gottsched auf der

Bühne als kleinlichen „Tadler“ verspottet. Niederlagen, Konkurrenzkampf und Enttäuschungen nehmen zu. 1743 muß die Gesellschaft aufgelöst werden. Mit kleineren Truppen versuchen die Neubers ihrer Existenz zu sichern, können jedoch die früheren Glanzzeiten nicht mehr erreichen.

Am Ende ihrer Karriere als alternde Schauspielerin und Prinzipalin kann sie endlich junge deutsche Dramatiker aufführen. 1748 wird in Leipzig „Der junge Gelehrte“ des noch unbekannten Gotthold Ephraim Lessing gegeben. Dieser nennt die Neuberin „die aufgehende Sonne der Nationalbühne“ und dankt ihr hundert wichtige Kleinigkeiten, deren ein dramatischer Dichter bedarf. Bereits zu Lebzeiten wird die Neuberin in Johann Heinrich Zedlers „Grosses vollständiges Universal-Lexicon“ von 1740 aufgenommen, jedoch nicht als Schauspielerin und Prinzipalin gewürdigt, sondern als Verfasserin von Huldigungsgedichten und Bühnenvorspielen.

Eines ihrer gedruckten Stücke „Das Schäferfest oder die Herbstfreude“ erschienen in „Die deutsche Schaubühne“, Wien 1754, gehört zum Bestand der SLUB. Gleichsam als Gegenstück ist auch die Spottschrift von 1743/44 „Leben und Thaten der weltberühmten und besten Comödiantin unserer Zeit“ Teil I und II vorhanden. Dieses Pamphlet hat für die Nachwelt insofern besondere Bedeutung, daß es das einzige authentische Bildnis der Neuberin enthält. Am Ende ihres Lebens, verarmt, krank und



Titelblatt eines Lustspieles der Friederike Caroline Neuber, veröffentlicht mit Stücken anderer Autoren 1754 in „Die Deutsche Schaubühne zu Wien“.

fast vergessen, ist die einst erfolgreiche Prinzipalin auf die Hilfe weniger Freunde und Gönner angewiesen. In der Handschriftensammlung der SLUB befinden sich Abschriften zweier Briefe der Neuberin von 1758 und 1759, die ihre Dankbarkeit für erhaltene Zuwendungen eines Gönners aus Warschau zum Inhalt haben.

Es ist die Zeit kurz vor dem Ableben ihres treuen Lebensgefährten Johann Neuber 1759 in Dresden, wo das Ehepaar Obdach bei dem Königlich-Sächsischen Leibarzt Dr. Löber gefunden hat. Sie selbst stirbt ein Jahr später Ende November 1760 in Laubegast, wohin sie nach der Beschießung Dresdens durch die preußischen Truppen fliehen muß. Ein bescheidenes Begräbnis, wie es zu Kriegszeiten üblich war, wird ihr auf dem Leubener Friedhof zuteil. Später entstehen die Legenden, daß der Sarg der Komödiantin über die Friedhofsmauer gehoben werden mußte, weil der Pfarrer den Einlaß angeblich verwehrte.

Mitglieder der Dresdner Gesellschaft „Patrioten der Künste“ stiften der „Mutter des deutschen Schauspiels“ 16 Jahre nach ihrem Tode ein Denkmal aus Sandstein. Ein literarisches setzt ihr Johann Wolfgang Goethe mit der Figur der Madame de Retti in „Wilhelm Meisters theatralische Sendung“.

Ursula Gierth

„Die sächsische Geschichte in ihren historischen Räumen bis zur Gegenwart erforschen“

Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde in Dresden gegründet

Mit dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e. V. wurde am 21. Oktober 1997 in Dresden eine neue außeruniversitäre Forschungseinrichtung ins Leben gerufen, deren Hauptaufgabe es künftig sein wird, die Erforschung sächsischer Geschichte und Völkerkunde weiterzuentwickeln und die Erschließung hierzu vorhandener Quellen voranzutreiben.

Einem Antrag der CDU-Fraktion folgend, hatte der Sächsische Landtag am 23. Mai 1996 die Gründung des neuen Instituts beschlossen, das eng mit der Technischen Universität Dresden und der Universität Leipzig kooperieren wird. Träger des Insti-

tuts ist ein eingetragener Verein, zu dessen Gründungsmitgliedern neben dem Freistaat Sachsen (vertreten durch das SMWK), den sächsischen Universitäten, der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und dem Sorbischen Institut e. V. auch die SLUB (vertreten durch Generaldirektor Jürgen Hering) zählt. Zum Geschäftsführenden Gründungsdirektor wurde Prof. Dr. Walter Schmitz, Prorektor für Bildung der TU Dresden, bestellt.

Die SLUB wird die Arbeit des neuen Instituts insbesondere mit der Bereitstellung ihrer einzigartigen Saxonica-Bestände aktiv unterstützen. Als Staatsbibliothek des

Freistaates Sachsen nimmt sie hierbei die ihr vom Gesetzgeber übertragene landesbibliothekarische Verantwortung wahr und führt zugleich die Traditionen der früheren Sächsischen Landesbibliothek weiter. Ihre Berufung in den Kreis der Gründer des Instituts für Sächsische Geschichte und Völkerkunde zeugt von der Wertschätzung, die die SLUB als Archiv Sächsischer Regionalliteratur genießt.

Michael Golsch

Michail Karasik und das russische Künstlerbuch

Künstlerbücher und Buchobjekte entstehen seit den sechziger Jahren überall dort auf der Welt, wo sich Kunst frei entfalten kann. In Diktaturen, wo selbstgefertigte Bücher sehr häufig zum Transportmittel unerwünschter Literatur und subversiven Gedankengutes werden, entstehen Künstlerbücher, wenn überhaupt, fast ausschließlich illegal.

In der Sowjetunion, wo es in den zwanziger Jahren einen bemerkenswerten Ansatz künstlerisch gestalteter Bücher gab, wurde die Entwicklung eigenschöpferischer Editionen mit Beginn der Stalin-Diktatur ziemlich abrupt abgebrochen.

Heute, sechzig Jahre später, gibt es in Moskau und Sankt Petersburg nur zwei Verlage für Bücher in Kleinstauflagen. Druckereien für Handsatz fehlen vollständig. Einen Markt für originalgraphische Bücher gibt es in Rußland nicht. Wollen russische Künstler ihre Unikatl Bücher verkaufen, müssen sie auf westeuropäischen Graphik- und Büchermessen präsent sein, was für die meisten schon aus finanziellen Gründen ein unerreichbares Ziel bleibt.

Trotz dieser Schwierigkeiten gibt es in Sankt Petersburg einen Künstler, dessen originalgraphische illustrierte Bücher und Buchprojekte in den vergangenen fünf Jahren von den bedeutendsten Buchsammlungen Europas und vereinzelt auch in den USA erworben wurden. Michail Karasik (1953), dessen Werke sich inzwischen, außer in der SLUB, auch in Mainz, Offenbach, Berlin, München, Paris, London, Genf, in Los Angeles, New York und Jerusalem befinden, experimentiert erst seit 1987 mit Büchern. Beeinflusst von den russischen Futuristen, begann er zunächst für sich selbst Bücher in kleinen Auflagen in der klassischen Kodex-Form herzustellen. Zu Texten russischer Schriftsteller, die während der Sowjetherrschaft verfemt waren, aber auch zu biblischen Themen schuf er Lithographien. Den Text vervielfältigte er wie die bildlichen Umsetzungen mit lithographischer Technik, wozu er ihn in Spiegelschrift auf den Druckstein schreiben mußte. Der Künstler berichtet, daß ihm das mehrfache Abschreiben der Texte, vom ersten graphischen Entwurf bis zur endgültigen Fas-



Das Gedicht „Feiertag“ von Daniel Charms in einem Leporello-Künstlerbuch von Michail Karasik, 1991.

sung, den Inhalt der Werke in ganz besonderer Weise näher brachte. Die Lithographien Karasiks zu russischen Texten, mit kyrillischen Buchstaben, die schon von sich aus einen graphischen Reiz ausüben, auf sprödes russisches Material gedruckt, ergänzen sich zu Kunstwerken mit typisch russischem Charakter, die eine neue Künstlerbuchentwicklung in Rußland ankündigen.

Angeregt durch die westeuropäische Künstlerbuchentwicklung erkannte Karasik für sich das Buch als plastische Kunstform. Seit wenigen Jahren setzt er die von ihm ausgewählten Texte in Buchobjekte um, die durch außergewöhnliche inhaltsspezifische Formen, Materialzusammenstellungen und originelle Hüllen auf sich aufmerksam ma-

chen.

Ein Schriftsteller, der den Künstler zu besonders interessanten und ausgefallenen Buchgestaltungen inspirierte, ist Daniel Charms, ein während der Stalinzeit diffamierter Künstler, der zu Lebzeiten lediglich zwei Kinderbücher veröffentlichen konnte. „Wahrscheinlich lebt noch sein Geist im Stadtteil, wo ich wohne“, schreibt Karasik in einem Ausstellungskatalog (Mainz 1993), „und dieser Geist regt immer meine Gedanken auf. Ich wohne Ecke Newski und Majakowski-Straße, und Charms wohnte ganz nebenan“. Als Charms 1942 während einer Haft verhungerte, war er gerade 36 Jahre, so alt wie Karasik, als er seine ersten Künstlerbücher schuf.

Die Wortspiele und Alogismen mit unterschiedlichen Bedeutungsebenen in Charms Texten setzte Karasik in mehrere Buchobjekte um, in denen die Kongenialität des Dichters und des Graphikers überzeugend zum Ausdruck kommt. Der Wunsch des Künstlers, die Werke einst verfeimter russischer Dichter mit seinen Büchern auch in anderen westeuropäischen Sprachen zu verbreiten, ist zwar verständlich, doch würde gerade damit der typisch russische Charakter seiner Bücher verloren gehen. Die Wortspiele von Daniel Charms werden in Übersetzungen vermutlich nicht die Wirkung haben, wie in der Originalsprache und auch die Gestaltung der Bücher würde viel von ihrem russischen Flair einbüßen, wenn statt der kyrillischen die lateinischen Buchstaben dominierten. Eine Beilage mit Übersetzung für westeuropäische Leser ist die bessere Lösung und bietet gleichzeitig die Möglichkeit, den Originaltext mit der Übersetzung zu vergleichen.

Die Befürchtung, daß zeitgenössische russische Künstlerbücher wegen fehlender Buchkunsttraditionen zu wenig Landespezifisches in die Kunstentwicklung Rußlands einbringen, da sie sich zu sehr an westeuropäischen Gestaltungen orientieren könnten, wird durch die Werke Karasiks widerlegt.

Helgard Sauer

SLUB-KURIER 1997/4

Redaktionsschluß: 1. Dezember 1997

Herausgeber: Der Generaldirektor der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Jürgen Hering

Redaktion: Michael Golsch (verantwortlich), Lothar Koch und Marika Rienäcker unter Mitarbeit von Reinhardt Eigenwill, Wolfgang Fröhlich, Karl Wilhelm Geck, Jürgen Grothe, Ute Hoffmann, Manuela Queitsch
Layout: Lothar Koch, Gesamtherstellung: Lotos Druck GmbH Klingenberg

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
01054 Dresden

Telefon (03 51) 4 63-43 08
Fax (03 51) 4 63-71 73
e-mail: Direktion@slub-dresden.de

„Der Winter ist gekommen“

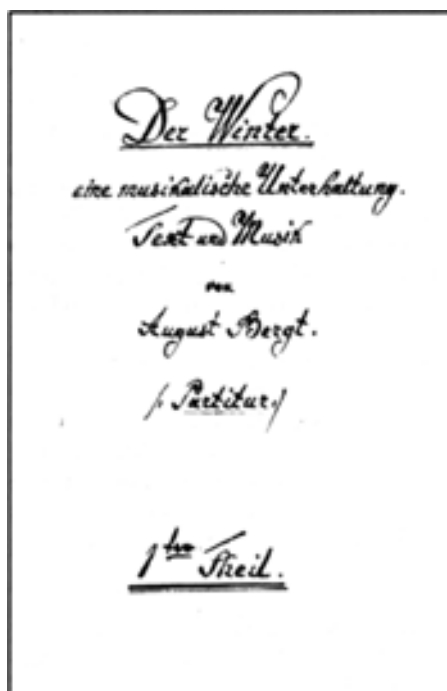
SLUB erhält wertvolle Musikquellen aus Bautzen

Der Großzügigkeit von Kirchenmusikdirektor i. R. Gerhard Nöbel, dem angesehenen Bautzner Organisten und Chorleiter, hat die Musikabteilung der SLUB vierzehn Quellen zu Kompositionen von Christian Gottlob August Bergt (1771 bis 1837) zu verdanken, der wohl wichtigsten Gestalt des Bautzner Musiklebens im ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts. Wertvolle sächsische Musikalien und Musiktexte, denen schon einmal die Vernichtung drohte, haben somit ihre endgültige Bleibe gefunden. August Bergt hatte den ersten musikalischen Unterricht von seinem Vater bekommen, einem Oederaner Stadtmusikus. Von 1785 bis 1791 besuchte der Knabe die Kreuzschule in Dresden, wo er als Chorschüler in Kreuzkantor Christian Ehregott Weinlig einen eminenten musikalischen Lehrmeister hatte. Während des Theologiestudiums in Leipzig nutzte der junge Bergt jede Möglichkeit zur Weiterbildung in der Musik. Nach dem theologischen Examen im Jahre 1795 war er als Hauslehrer tätig, trat aber auch immer häufiger als Komponist in Erscheinung. Allmählich reifte in ihm der Entschluß, sich endgültig der Musik zuzuwenden, und so nahm er 1802 die Organistenstelle an der Hauptkirche St. Petri zu Bautzen an. Außer in diesem Amt, das er bis zu seinem Tode ausübte, wirkte er seit 1817 als Musiklehrer am neugeschaffenen Landständischen (Lehrer-)Seminar und als Dirigent eines von ihm selber gegründeten Singvereins.

Als Tonsetzer hinterließ Bergt, von einem so bedeutenden Kollegen wie Carl Maria von Weber hoch geschätzt, ein überaus umfangreiches Œuvre, das kompositionstechnisch durch „harmonisch-melodische Schlichtheit, ja Einfachheit“ geprägt ist (Dieter Härtwig) und in stilistischer Hinsicht frühromantische Einflüsse mit biedermeierlich-gemütvollen Zügen verbindet. Der gedruckte Katalog des 1841 versteigerten musikalischen Nachlasses umfaßt 704 Nummern, die sich auf nahezu alle Genres erstrecken. Im Zentrum von Bergts Schaffens steht jedoch die Kirchenmusik, die auch bei den neuerworbenen Materialien eindeutig dominiert. Es handelt sich um acht Partiturmanuskripte (darunter eine Sammelhandschrift) und einen Partiturdruk, zwei handschriftliche Klavierauszü-



Zeitgenössisches Porträt August Bergts mit faksimiliertem Unterschrift (Stadtmuseum Bautzen; Inv.-Nr. 11174a).



Titelformulierung im Partiturmanuskript zu Bergts Winteridyll (SLUB-Signatur: Mus. 4268-G-500).

ge und drei Textbücher, von denen zwei gedruckt vorliegen. Die Quellen beziehen sich auf fünfzehn geistliche Kompositionen, zu denen eine Pfingstkantate, eine Messe, ein Requiem sowie die Oratorien *Jesu Freunde in Bethanien* und *Pauli Bekehrung* gehören, sowie auf das weltliche Oratorium *Der Winter*. In letzterem entfaltet Bergt, wie in *Pauli Bekehrung* sein eigener Textdichter, ein an Ludwig Richter gemahnendes idyllisches Panorama der kalten Jahreszeit. Das knapp dreihundert Seiten starke Partiturmanuskript scheint eine besondere Kostbarkeit zu sein: soweit ersichtlich, ist es die einzige vollständige Quelle zu dieser originellen Komposition, die zweifellos zu Bergts Hauptwerken zählt. In ihrer Gänze machen die Materialien deutlich, daß die Beliebtheit des Komponisten mit seinem Tode keineswegs endete und daß die Rezeption seiner geistlichen Werke sich nicht auf den protestantischen Raum beschränkte. In der Regel handelt es sich nämlich um posthume Quellen, deren wohl späteste aus dem Jahre 1861 datiert, und die meisten Manuskripte dürfte Carl Wolf geschrieben haben, der in Bautzen katholischer Domkantor war.

Bemerkenswert ist nicht zuletzt die Herkunft der Materialien. Zum Teil stammen sie aus dem Landständischen Seminar, zum Teil aus der ebenfalls in Bautzen befindlichen katholischen Lehrerbildungsanstalt, die 1851 gegründet worden war. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Quellen wie zahlreiches Bibliotheksgut aus inzwischen aufgelösten Institutionen in der Bautzner Schiller-Oberschule deponiert. Im Jahre 1971 mit anderen Musikalien zwecks Makulierung aussortiert, gelangten die Materialien mit dem Einverständnis der damaligen Schulleitung in den Besitz von Herrn Gerhard Nöbel. In der Überzeugung, daß sie in der Staatsbibliothek des Freistaates Sachsen letztlich am besten aufgehoben seien, schenkte Kirchenmusikdirektor Nöbel sie vor wenigen Wochen der SLUB. In deren Musikabteilung befinden sie sich inmitten von über vierzig anderen Bergt-Quellen, darunter mehreren Autographen, in bester Gesellschaft.

Karl Wilhelm Geck